

VORWORT

Augustin Speyer / Philipp Rauth / Julia Schüler / Julia Stark

Die Erforschung der syntaktischen Struktur verschiedener Varietäten des Deutschen ist erst im Laufe der letzten 20 Jahre so richtig in Schwung gekommen. Dass es relativ lange gedauert hat, bis die Erforschung der Dialektsyntax in den Blickpunkt gerückt ist, nimmt wunder, handelt es sich bei Dialekten doch um *die* produktiven Sprachformen des Deutschen, eine Eigenschaft, die man der Standardvarietät nicht a priori zuschreiben kann (vgl. WEISS 2004). Dialekte sind gleichzeitig sprachliche Museen und sprachliche Experimentierlabors; Museen, weil historische Zustände der Sprache mehr oder weniger deutlich erhalten sein können, die in der Standardvarietät nicht (mehr) fassbar sind; Experimentierlabors, weil hier durch die Sprecher die Möglichkeiten, die die zugrundeliegende syntaktische Struktur bietet, kreativ und ohne normativen Zwang ausgelotet werden können. Es zeigt sich, dass oftmals Erscheinungen, die in der Syntax einzelner Dialekte von der Syntax der Standardvarietät abweichen, in gewisser Weise ‚logischer‘ sind, also eher die zugrundeliegende Struktur offenbaren bzw. Generalisierungen attestieren, die in der Standardvarietät nicht zu ziehen sind, da sie durch den selektiven Konservativismus des schriftsprachlichen Stils überdeckt sind.

Von einem zunehmenden Interesse für die Syntax dialektaler Varietäten zeugt, dass diese in zahlreichen Sprachatlas-Projekten seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (zumindest am Rande) in den Erhebungen berücksichtigt wird. Dies soll im Folgenden an einer Auswahl von Projekten beispielhaft illustriert werden. Mit dem *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (SDS) beginnt zunächst im oberdeutschen Sprachraum die Tradition, neben lautlichen, lexikalischen und morphologischen Phänomenen auch syntaktische Phänomene zu erheben und sie kartografisch darzustellen. Im SDS-Einführungsband werden erstmals auch direkte Erhebungsmethoden für dialektsyntaktische Strukturen erörtert. Der sonst auf Laut- und Wortgeografie ausgerichtete achtbändige SDS bietet folglich auch einen kleinen Teil an Karten zu syntaktischen Phänomenen (z. B. Stellung im Verbalcluster, erstarrte Infinitiv-Partikeln und Umschreibung der inchoativen Funktion). Nach diesem Vorbild werden in den 1960er und 1970er Jahren die Erhebungen zum *Vorarlberger Sprachatlas* (VALTS) und zum *Südwestdeutschen Sprachatlas* (SSA) durchgeführt und jeweils auch wenige ausgewählte dialektsyntaktische Phänomene kartografisch publiziert. Nachdem der alemannische Sprachraum nun dialektgeografisch nahezu komplett abgedeckt ist, reiht sich ab den 1980er Jahren der *Bayerische Sprachatlas* (BSA) mit seinen sechs Teilprojekten ein. Hervorzuheben sind hierbei der *Sprachatlas von Mittelfranken* (SMF), der

Sprachatlas von Niederbayern (SNiB) und der *Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben* (SBS), die der Syntax mehr Raum denn je gewähren. Insbesondere der SNiB entwickelte in einem Sonderprojekt ein spezielles Syntaxfragebuch mit dem Ziel, ein dialektimmanentes Regelsystem zu formulieren und auch die Syntaxgeografie mit einzubeziehen, d. h. eine etwaige räumliche Verteilung syntaktischer Phänomene zu klären, was es bis dato in dieser Form noch nicht gegeben hatte. Als erster und einziger Atlas im bairischsprachigen Österreich verfolgt seit Ende der 1980er Jahre der *Sprachatlas von Oberösterreich* (SAO) ebenfalls u. a. das Erkenntnisziel der Verteilung dialekt syntaktischer Erscheinungen. Für den westmitteldeutschen Raum ist noch der *Mittelrheinische Sprachatlas* (MRhSA) zu nennen. Dieser legt sein Augenmerk zwar nicht auf syntaktische Phänomene und kontrastiert im Gegensatz zu den anderen Atlanten zwei Generationen von Informanten. Jedoch ist er bezüglich Erhebungsmethodik, Miteinbeziehung sozialer Dimensionen und interessanter morphosyntaktischer Phänomene (z. B. partitiver Genitiv oder flektierte Konjunktionen) ebenfalls als einschlägig zu bewerten.

Mit dem Jahrtausendwechsel rückt die syntaktische Mikrovariation vermehrt in den Fokus einzelner Forschungsprojekte, weshalb dieses vielbeklagte Desiderat nun nicht mehr als ebensolches bezeichnet werden sollte. Den Anfang macht im niederländischsprachigen Raum der Niederlande, Belgiens und Frankreichs das Projekt *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten* (SAND). Mit dem Ziel der Entwicklung einer Datenbank, eines Online-Atlases und eines gedruckten Atlases zur syntaktischen Variation in diesem Sprachraum leistete man Pionierarbeit auf dem Feld der Erforschung geeigneter Erhebungsmethoden dialektaler Syntax. Behandelt wurden Phänomene in den vier Bereichen linke Satzperipherie, rechte Satzperipherie, pronominale Referenz und Quantifikation / Negation. Aufbauend auf den Erkenntnissen und Erfahrungen des SAND erforschte der *Syntaktische Atlas der deutschen Schweiz* (SADS) im gleichen Zeitraum die sprachgeografische Gliederung der Schweiz, quasi als Fortführung des SDS im Bereich der Syntax. Ein Schwerpunkt der Schweizer lag auf der Lösung bzw. Verringerung des Problems, welches bei der schriftlichen Erhebung dialektaler Syntax durch postalisch verschickte Fragebögen auftritt, denn beim SADS kam nur die indirekte Methode zum Einsatz, während man beim SAND-Projekt auf eine Kombination direkter und indirekter Erhebung setzte.

An aktuellen dialekt syntaktischen Projekten seien zwei herausgehoben: Einerseits wird seit 2010 an den Universitäten Frankfurt am Main, Marburg und Wien die *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD) erforscht. Das Projekt fußt methodisch auf dem SAND und dem SADS und erhebt, erschließt und analysiert erstmals flächendeckend die dialektale Syntax eines ganzen deutschen Bundeslandes. Andererseits ist mit *Syntax des Alemannischen* (SynAlm) ein Projekt zu nennen, das sich – mehrere Staatsgrenzen überschreitend – den syntaktischen Eigenheiten der alemannischen Varietäten Baden-Württembergs, der Schweiz, Vorarlbergs und des Elsass widmet.

In der Vergangenheit haben Arbeiten zu dialekt syntaktischen Einzelphänomenen großen Einfluss auf die syntaktische Theoriebildung ausgeübt. Im Kontext der Generativen Grammatik hat z. B. das Phänomen der Komplementiererflexion,

wie es sie in niederländischen und vielen nieder- und hochdeutschen Dialekten gibt (z. B. BAYER 1984, ZWART 1993), wesentlich die Auffassung befördert, in germanischen Verb-Zweit-Sprachen den Kopf der die Flexionsmerkmale bereitstellenden Phrasen (AgrP, TP) obligatorisch zum Kopf der CP zu bewegen, da nur so die Kongruenz von Verb- und Komplementiererflexion ermöglicht werden kann. Ein weiteres Beispiel wäre die heute weitgehend anerkannte Theorie der Aufspaltung der CP in verschiedene Subphrasen (RIZZI 1997), die zu einem großen Teil von Daten norditalienischer Dialekte inspiriert ist. Schließlich gaben Dialektdaten Anlass, die Allgemeingültigkeit des Doubly-Filled COMP-Filters, der auf Sprachdaten standardisierter Sprachvarietäten beruht, anzuzweifeln. Schon BAYER (1984) zeigt, dass u. a. das Bairische in eingebetteten W-Fragesätzen bzw. Relativsätzen im Unterschied zum Standarddeutschen obligatorisch nach einem Komplementierer verlangt. Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass die im Kontext der genannten Dialeksyntax-Projekte entstehenden Arbeiten den syntaxtheoretischen Diskurs auch in Zukunft um weitere wichtige Aspekte bereichern werden.

Neben der synchronen Erforschung der syntaktischen Eigenheiten von Dialekten spielt Dialeksyntax bei jedweder diachronen Untersuchung eine wichtige Rolle. Gerade Schriftzeugnisse, die vor der Ausbildung eines verbindlichen Standards verfasst wurden, sind notgedrungen von den sprechsprachlichen Realitäten der jeweiligen Schreiber durchdrungen, und in dieser Zeit wurden natürlich Dialekte gesprochen, die die direkten Vorformen der heute existierenden Dialekte sind und in denen die syntaktischen Eigenheiten der heutigen Dialekte angelegt sein können. Historische Syntax ist somit immer historische Dialeksyntax. Die Erforschung des Altsächsischen, Althochdeutschen, Mittelhoch- und Mittelniederdeutschen ist jedoch im Regelfall von einer vergleichsweise schwierigen Datenlage geprägt. Interessante Konstruktionen lassen sich nicht mehr nachträglich erheben – es muss auf das zurückgegriffen werden, was uns handgeschrieben auf Pergament- und Papierrollen an literarischem, weltlichem oder kirchlichem Text bis in die heutige Zeit erhalten geblieben ist. Diese „Zeugen“ sind dann zum einen nicht immer vollständig, zum anderen handelt es sich oft um Abschriften von Abschriften (von Abschriften usw.). Die (Ab-)Schreiber waren selten gleichzeitig Verfasser; ihre Identitäten, ihre jeweilige sprachliche Herkunft und das Maß ihrer Einflussnahme auf das Geschriebene (durch eigenmächtige Anpassung und Fehler) bleiben oft im Verborgenen. Sie (und damit die Texte) lassen sich, wenn überhaupt, über das Geschriebene selbst rekonstruieren und bleiben damit in ihrer Charakteristik in gewisser Weise immer spekulativ. Dasselbe gilt für den genauen Entstehungsort und -zeitpunkt dieser sogenannten Handschriften (vgl. WEGERA 2000 und FLEISCHER / SCHALLERT 2011).

Umso erfreulicher ist dann die Aussicht auf potenziell ergiebiges, jedoch lange ungenutztes Untersuchungsmaterial, dessen Urhebe und Entstehung einwandfrei dokumentiert und zugänglich ist. Die Rede ist hier von bis zu 140 Jahre alten, oft handschriftlichen Sätzen, zwischen 38 und 42 Stück, die sich der Marburger Sprachwissenschaftler GEORG WENKER (1852–1911) ausgedacht hat (vgl. HERRGEN 2001). Formuliert auf damaligem Hochdeutsch verschickte er sie auf Papier-

bögen zwischen 1876 und 1885 an sämtliche Volksschulen im Deutschen Reich, mit der Bitte, die Sätze in den jeweiligen Ortsdialekt zu übersetzen und zurückzusenden. Der auf Basis dieser Schriftzeugnisse entstandene „Sprachatlas des Deutschen Reiches“ besteht aus 1646 handgezeichneten, farbigen Teilkarten, auf denen die diatopische Verteilung von 339 lautlichen und morphologischen Eigenheiten zahlreicher deutscher Dialekten dokumentiert ist. Sämtliche Teilkarten und „Wenkerbögen“, wie sie heute genannt werden, sind über die Online-Plattform www.regionalsprache.de frei zugänglich. Wenn auch der Aufbau und die Verteilung dialekt syntaktischer Konstruktionen zu der damaligen Zeit nicht annähernd als relevant empfunden wurde, so müssen WENKER, seine Helfer und Nachfolger beim Zeichnen der Karten hin und wieder doch mit eben dieser konfrontiert gewesen sein: Die Karte Nr. 346 zur Entwicklung von mhd. *â*, die auf Basis der Übersetzungen des vorgegebenen Wortes *kamen*¹ gezeichnet wurde, enthält nur zur sprichwörtlichen Hälfte relevante Ergebnisse – Sprecher des Oberdeutschen haben diesen Satz nicht mit der Präteritalform übersetzt, sondern mit der Perfektform *sind gekommen* (vgl. dazu auch MAURER 1926). Trotz seines Status als Zufallsprodukt bietet diese Karte ein starkes Indiz für den Präteritalschwund, der nicht nur oberdeutsche Dialekte charakterisiert, sondern diese – umgekehrt – zu „eine[r] rund um den Alpenraum konzentrierte[n] Kernzone“ (GLASER 2008, 99) im europäischen Sprachraum gehören. Das Wenker-Material bietet in diesem Punkt also nützliches Ausgangsmaterial für sprachtypologisch orientierten Erkenntnisgewinn, z. B. strukturelle Voraussetzungen für die Verbreitung bzw. Ausbreitung einer bestimmten syntaktischen Eigenheit (vgl. GLASER 2008). Darüber hinaus führt dieser Fund zu der Frage, ob die anderen Sätze weiteres, dialekt syntaktisches Datenmaterial bieten – und damit einen guten Ausgangspunkt einer jeden einschlägigen Theoriebildung. Mit einem Blick auf die Publikationen von FLEISCHER (zuletzt 2015) kann man für den Bereich der Pronominalsyntax bereits eine positive Antwort geben. Und seinem Plenarvortrag auf dem SaRDİS 2014 zufolge handelt es sich bei diesen nur um den Anfang: Trotz der zahlenmäßig begrenzten Anzahl der Wenkersätze verspricht ihre syntaktische Auswertung u. a. interessante Daten zur Infinitivsyntax, Negation, *tun*-Periphrase und zur Nachfeldbesetzung (FLEISCHER 2014).

Glücklicherweise ist – um eine Metapher Oliver Schallerts zu bemühen – die diachrone und synchrone Erforschung der Dialektsyntax auf dem besten Wege, kein zartes Pflänzchen mehr zu sein, sondern wächst, wurzelt, knospt und gedeiht unentwegt. Was unseres Erachtens fehlte, war ein regelmäßig stattfindendes Forum, in dem die Proponenten der theoretisch informierten und empirisch fundierten Dialektsyntaxforschung ihre Ergebnisse vorstellen und diskutieren können – ein klassischer Workshop-Kontext also, allerdings nicht nur sporadisch, sondern

1 Wenkersatz 24: *Als wir gestern Abend zurück kamen, lagen die Anderen schon im Bett und waren fest am schlafen*. Dialektsyntaktiker werden hier ganz richtig erkennen, dass dieser Satz bereits in seiner ursprünglichen hochdeutschen Form einen (damaligen) Regionalismus enthält: das *am*-Progressiv *am Schlafen* (auch „Rheinische Verlaufsform“ genannt, s. dazu auch den Beitrag von RAMELLI in diesem Band).

regelmäßig. Theoretisch informiert heißt hier, dass es nicht nur um die Beschreibung ausgefallener Phänomene als Selbstzweck geht – also eine Art syntaktische ‚Freakshow‘ – sondern die Phänomene vor dem Hintergrund einer kohärenten syntaktischen Theorie zu betrachten sind, die es erlaubt, die Phänomene mit anderen Phänomenen des gleichen Dialekts (oder anderer Dialekte) zu korrelieren, in und unter Rekurs auf das syntaktische System zu identifizieren, wodurch das beobachtete Phänomen überhaupt hervorgerufen wird. Diese Erkenntnisse können dann wiederum auf die Theoriebildung Einfluss nehmen und sie nachjustieren helfen, was wiederum neue Beobachtungen initiieren kann, usw. Das Verhältnis von Theorie und Empirie ist u. E. dialektisch zu verstehen; hier sehen wir uns in der Tradition von prominenten Syntaxforschern wie z. B. Marga Reis.

Da wir also ein Desiderat in der Forschungslandschaft identifiziert hatten, entschlossen wir uns, diese Lücke zu füllen mit dem „Saarbrücker Runden Tisch für Dialektsyntax“ (SaRDİS). Gründe, dass ausgerechnet wir Initiatoren eines solchen Runden Tisches gerade in Saarbrücken sein sollten, lagen auf der Hand. Alle Mitglieder des Organisationsteams haben in der Ausbildung dialektologische und spezifisch dialektsyntaktische Impulse erhalten – Augustin Speyer durch William Labov (University of Pennsylvania), Philipp Rauth durch Helmut Weiß (Universität Frankfurt), Julia Schüler durch Jürg Fleischer (Universität Marburg) sowie Christian Ramelli und Julia Stark durch Speyers Vorgängerin auf dem Lehrstuhl, Ulrike Demske, die die Tradition der Dialektsyntaxforschung an der Universität des Saarlandes begründet hat. Daneben arbeiten die Organisatoren aktiv an dialektsyntaktischen Fragestellungen, v. a. Christian Ramelli, Philipp Rauth, Julia Schüler und Julia Stark, die ihre Dissertationen zu dialektsyntaktischen Themen schreiben bzw. geschrieben haben. Das Saarland bietet sich als Standort für Dialektsyntaxforschung neben der personellen Ausstattung auch dadurch an, dass es in einer Region liegt, die dialektologisch interessant ist, da die Grenzlinie zwischen Rhein- und Moselfränkisch genau durch das Bundesland läuft. Die Lage des Saarlandes an der Grenze zu Frankreich und Luxemburg bietet außerdem die Möglichkeit, die Entwicklung ursprünglich ähnlicher Varietäten im Ausland zu beobachten, in denen sie dem normativen Druck des Standarddeutschen nicht oder weniger ausgesetzt sind, da entweder die Varietät selbst zum Standard erhoben wurde (Luxemburg), oder die Varietät eine Minderheitensprache ist, da sie kein Dialekt der Amtssprache ist (Lothringisch in Frankreich). Im Saarland sind schließlich die Dialekte lebendiger und weniger stigmatisiert als andernorts, so dass hier tatsächlich reale Entwicklungen zu beobachten sind. Neben diesen eher objektiven Gründen, die einen Workshop im anvisierten Format attraktiv machen, spielen auch Überlegungen innerhalb des Lehrstuhls eine gewisse Rolle, einen Dialektsyntaxatlas nach dem Vorbild von SyHD oder SynAlm auch für das Saarland und die angrenzenden Regionen zu erarbeiten. Die Planungen zu diesem Projekt, das wir zusammen mit Alexandra Lenz durchzuführen gedenken, sind schon recht weit fortgeschritten, auch dank des Inputs, den wir durch die Diskussionen beim SaRDİS erhalten haben.

Dies im Hinterkopf organisierten wir den ersten SaRDİS am 7. und 8. November 2014. Wir hatten eine Fülle von hochinteressanten Beiträgen, die zu sehr

fruchtbaren Diskussionen führten; da es uns wichtig war, der Diskussion angemessenen Raum zu geben, haben wir uns entschlossen, vom üblichen 20 + 10 Minuten Schema abzuweichen und den einzelnen Vorträgen mehr Raum zu geben (30 + 15 Minuten). Außerdem wurde die Konferenz reichlich mit Kaffeepausen bestückt, in denen die Diskussionen in etwas entspannterer Form weitergeführt werden konnten. Das Echo war positiv, so dass wir den ursprünglichen Plan, eine regelmäßige Institution daraus zu machen, weiter verfolgen konnten. Was von vorneherein geplant war, um dem Workshop ein größeres Gewicht zu verleihen und der Vernetzung und den Ergebnissen der Diskussionen eine permanente Form zu geben, war die gleichzeitige Herausgabe der Beiträge des Workshops in gesammelter Form, jedoch nicht als ‚graue‘ Konferenzakten oder als klassischer Sammelband, sondern, dem hohen theoretischen Anspruch des Workshops entsprechend, als Sonderband unter dem Dach einer renommierten einschlägigen Zeitschrift. Die ZDL war der offenkundige Kandidat dafür; glücklicherweise fand die Idee Zuspruch von Seiten des Redaktionsteams der ZDL, wofür wir herzlich danken. Besonderer Dank gilt hier Jürg Fleischer, dem wir die Idee zuerst vorgestellt haben und der dieselbe seither rege unterstützt hat.

Der vorliegende Band enthält Beiträge zum ersten SaRDIS-Treffen 2014. Die Aufsätze sind – soweit möglich – thematisch nach den betroffenen linguistischen Einheiten geordnet: 1. Syntax nominaler Konstituenten (Personalpronomen, nominale Ellipse), 2. Syntax grammatischer Kategorien des Verbs (Verlaufsform, Negation), 3. Besetzung und Wortstellung innerhalb der topologischen Felder (Objektfolge im Mittelfeld, Nachfeldbesetzung), 4. Mittel zur Satzverknüpfung (Komplementiererflexion) und 5. Methodische Fragen (direkte und indirekte Erhebung dialekt syntaktischer Daten).

CAROLINE DÖHMER nimmt in ihrem Beitrag eine neue Beschreibung und Analyse des luxemburgischen Pronominalsystems vor, die auf einem umfangreichen Textkorpus beruhen. Sie zeigt auf, dass es bei den vollen, reduzierten und klitischen Formen gewisse Präferenzmuster für die jeweiligen Referenten gibt. Ein besonderer Fokus liegt hierbei auf den semantischen und pragmatischen Referenzspektren der 3. Person Singular.

Strategien nominaler Ellipsen können je nach deutschsprachigem Dialektraum sehr unterschiedlich aussehen. Dies zeigt THOMAS STROBELS Beitrag zu einem Phänomen, das auch in vielen anderen westgermanischen Sprachen wie Niederländisch und Englisch auftritt. Er zeigt zunächst, dass das Weglassen lexikalischer Nomen in Nominalphrasen des Deutschen vergleichsweise weniger durch morphosyntaktische Auftretensbedingungen wie Definitheit und Zählbarkeit des Bezugsnomens sowie Beschaffenheit (prä-)nominaler Modifikatoren restringiert ist. Abschließend wird diskutiert, inwiefern die jeweiligen Flexionssysteme den sprachspezifischen Unterschieden Rechnung tragen können und welche weiteren Alternativen als Erklärungsmöglichkeiten herhalten.

CHRISTIAN RAMELLI fand für die Rheinische Verlaufsform (RV), auch *am-Progressiv* genannt, heraus, dass deren Verwendung mit transitiven Verben im westmittelhochdeutschen Dialektraum sich graduell unterschiedlich auswirkt, und zwar in Abhängigkeit ihres Grammatikalisierungsstadiums. Desweiteren wird der

Frage nachgegangen, ob für die RV syntaktische Isoglossen formuliert werden können.

JULIA SCHÜLER greift eine alte, aber ungeklärte Frage zur mittelhochdeutschen Negationssyntax wieder auf, nämlich die nach dem Verbleib der aus dem Althochdeutschen ererbten präverbalen Partikel *ne/en*. Neu ist dabei das Untersuchungsmaterial, das für dialektsyntaktische Fragen noch so gut wie gar nicht verwendet worden ist. Es handelt sich um Urkunden aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert. Erste Auswertungen von mit *nicht* negierten Sätzen bestätigen diatopisch variable Abbautendenzen. Desweiteren können Indizien festgestellt werden, die für eine z. T. prosodische Ursache der Nicht-Verwendung sprechen. Darüber hinaus wird ein Zusammenhang mit dem zeitgleichen Verschwinden von Ausdrücken negativer Polarität hypothetisiert.

PHILIPP RAUTH widmet sich der Abfolge nicht-pronominaler Objekte ditransitiver Verben im Satzmittelfeld. Vor dem Hintergrund der mutmaßlichen Korrelation des Grades an Kasusmorphologie mit der Freiheit der Objektfolge, wie sie z. B. für die modernen romanischen Sprachen angenommen wird, untersucht er anhand einer Korpusstudie den potenziellen Einfluss der verschiedenen dialektalen Kasusflexionssysteme deutscher Dialekte auf die Objektfolge.

AUGUSTIN SPEYER untersucht in seinem Beitrag die Nachfeldsetzung in bairischen und ostmitteldeutschen Quellen aus dem 15. und dem 19. Jahrhundert. Ausgehend von der Idee, dass Nachfeldsetzung als Strategie zur Informationsentflechtung herangezogen werden kann, stellt er fest, dass dies für die Texte des 15. Jh. über Dialektgrenzen hinweg zutrifft (wo im Nachfeld bevorzugt neue Information steht), im 19. Jh. dagegen nur im Ostmitteldeutschen eine Korrelation zwischen Informationsstruktur und Nachfeldsetzung herrscht, im Bairischen hingegen nicht.

ISABELLA BOHN und HELMUT WEISS wenden sich den Phänomenen Complementizer Agreement (CA) und First Conjunct Agreement (FCA) zu. Sie erweitern bisherige Quellen bzw. empirische Daten durch Ergebnisse des Projekts SyHD und belegen damit nicht nur die Verbreitung der Phänomene, sondern stellen die gängige Entstehungstheorie von CA sowie die bisherigen FCA-Analysen in Frage.

Der Band wird durch einen Beitrag mit methodologischem Schwerpunkt abgerundet. ALEXANDRA N. LENZ gibt hierbei zunächst einen genaueren Einblick in das SyHD-Projekt (s. o.) und erläutert detailliert und mit Blick auf Absichten und Herausforderungen in Bezug auf die Konzeption bestimmte Aufgabentypen, wie sie zur direkten und indirekten Erhebung von Daten für das Dativpassiv eingesetzt worden sind. Es handelt sich hier zum einen um Bildergeschichten und Videoclips, die den Informanten eine Beschreibung mit der gewünschten Konstruktion „entlocken“ sollten, und zum anderen um sog. Multiple-Choice-Aufgaben, von denen ein Satz mit Dativ-Passiv eine Option neben anderen Konstruktionen darstellte, aus denen Informanten ihren sprachlichen Präferenzen entsprechend wählen konnten. LENZ zeigt die verschiedenen Möglichkeiten auf, die Ergebnisse zu vergleichen und stellt fest, dass sich mit der Kombination verschiedener und inhaltlich abgestimmter Aufgabentypen, sowohl direkt als auch indirekt angewandt, die inter- und intraindividuelle Variation der Sprecher besonders gut erfassen lässt.

Wir hoffen, dass die dialekt syntaktische Diskussion durch diese Aufsätze weiter angeregt wird – außerhalb des SaRDiS, noch besser aber auf den nächsten Treffen des SaRDiS.

Saarbrücken, den 15. März 2016

Augustin Speyer, Philipp Rauth, Julia Schüler, Julia Stark

LITERATUR

- BAYER, JOSEF (1984): COMP in Bavarian syntax. In: *The Linguistic Review* 3, 209–274.
- FLEISCHER, JÜRG (2014): Kontinentalwestgermanische Syntax flächendeckend: Resultate aus Analysen der Wenker-Materialien. Vortrag auf dem Saarbrücker Runden Tisch für Dialekt-syntax (SaRDiS), 06.–08.11.2014. Universität des Saarlandes.
- FLEISCHER, JÜRG (2015): Pro-Drop und Pronominalenklise in den Dialekten des Deutschen: eine Auswertung von Wenkersatz 12. In: ELMENTALER, MICHAEL / MARKUS HUNDT / JÜRGEN E. SCHMIDT (Hg.): *Deutsche Dialekte: Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 158), 191–209, 504–505 [Karten].
- FLEISCHER, JÜRG / OLIVER SCHALLERT (2011): *Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- GLASER, ELVIRA (2008): Syntaktische Raumbilder. In: PATOCKA, FRANZ / PETER ERNST (Hg.): *Dialektgeographie der Zukunft. Akten des 2. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 135), 85–111.
- HERRGEN, JOACHIM (2001): Die Dialektologie des Deutschen. In: AUROUX, SYLVAIN / E. F. K. KOERNER / HANS-JOSEF NIEDEREHE / KEES VERSTEEGH (Hg.): *Geschichte der Sprachwissenschaften*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 18.2), 1513–1535.
- MAURER, FRIEDRICH (1926): *Untersuchungen über die deutsche Verbstellung*. Heidelberg: Winter.
- RIZZI, LUIGI (1997): The fine structure of the left periphery. In: HAEGEMAN, LILIANE (Hg.): *Elements of Grammar: A Handbook of Generative Syntax*. Dordrecht: Kluwer, 281–337.
- WEGERA, KLAUS-PETER (2000): Grundlagenprobleme einer mittelhochdeutschen Grammatik. In: BESCH, WERNER / ANNE BETTEN / OSKAR REICHMANN / STEFAN SONDEREGGER (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur der Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete Auflage*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.4), 1304–1320.
- WEISS, HELMUT (2004): Vom Nutzen der Dialektsyntax. In: PATOCKA, FRANZ / PETER WIESINGER (Hg.): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und historische Dialektologie des Deutschen*. Wien: Edition Praesens, S. 21–41.
- ZWART, JAN-WOUTER (1993): Clues from dialect syntax: Complementizer agreement. In: ABRAHAM, WERNER / JOSEF BAYER (Hg.): *Dialektsyntax*. Opladen: Westdeutscher Verlag (Linguistische Berichte Sonderheft 5), 246–270.